

## **7. Die große Trennung: Vergesellschaftete Arbeit und die Modalitäten des permanenten Naturraubs in der Geschichte der Produktionsweisen**

---

### **Privateigentum und die Emanzipation der Arbeitskraft von der Natur**

Die Beziehung zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten ändert sich in der antiken Sklavenhaltergesellschaft. »Die Griechen haben nicht fremde Produktionsordnungen kollektiv unterworfen« (Sohn-Rethel 1978, 61). »Die Form der gewerblichen Sklavenarbeit hatte sich im Felde der außenwirtschaftlichen Reichtumsbildung ergeben, indem das erste Stadium, in dem hauptsächlich nur die fertigen orientalischen Schätze geraubt, ihre Besitzer aber erschlagen wurden, abgelöst wurde von einem entwickelteren Stadium, worin die Griechen auf den Fang und die planmäßige und womöglich kontinuierliche Beschaffung der Produzenten solcher Schätze [...] abzielten. Diese Sklaven nicht-griechischer oder »barbarischer« Herkunft dienten also von vorn herein der Produktion, nicht von Existenzmitteln, sondern von Reichtümern für ihre Eigentümer bzw. von Produkten als Waren, Produkten nämlich, die für den außenwirtschaftlichen Verkehr bestimmt waren, welcher den

Zwecken der Reichtumsbildung diene« (Sohn-Rethel 1970, 107).<sup>1</sup> Das leitet eine gänzlich neue Synthesis der Gesellschaft ein.

Der Doppelcharakter des tributären Raubs wird zu einer Funktionsbestimmung der Arbeit als Produktivkraft. Sie wird zur Einheit der konkreten, die die Naturadaption im Stoffwechsel mit der Natur vollzieht, mit der abstrakten, die den allgemeinen Wert der Waren erstellt, obwohl sie auch in dieser letzteren Form noch als Natur gesetzt ist. (Dass Natur als gesetzesförmig verallgemeinerte sowie Subjektivität als produktive Natur in einer Einheit konvergieren, wird erst sichtbar, sobald in der Industrie die Arbeit als gesellschaftliche eine naturwissenschaftlich technisierte »Kraft« wird.<sup>2</sup>) Das bedeutet, die Arbeit bestimmt sich als etwas Naturhaftes (das assimiliert und transformiert die Gesamtheit

- 
- 1 Der Verweis auf die unmittelbare Tötungspraxis gegenüber den eroberten Gemeinschaften bezieht sich auf das grundsätzliche Gewaltverhältnis zwischen den sesshaften und den nomadisierenden Stämmen, in dem nie ausgeschlossen war, dass in beliebigen Raubzügen Beute gemacht wurde und Menschen getötet wurden – in der Regel legitimiert durch den Verweis auf die Bekämpfung falscher Gottheiten.
  - 2 Natürlich bestand im Hinblick auf Gebären und Tod sowie den zyklischen Charakter von vielen natürlichen Prozessen schon sehr viel früher – jedoch in ganz anderem Sinne – die Imagination einer Konvergenz mit der sozialen Gemeinschaft; die Einheit lag in einem transzendenten Dritten. Gebären und zyklische Ganzheit erhielten zudem einen innergesellschaftlichen Ort, sie waren der Natur der Frauen zugewiesen. Eine Einheit mit der Natur wurde mit der Vorstellung einer Art Enklave der Natur innerhalb der Gesellschaft imaginiert. Natur hatte sich durch die Frauen gewissermaßen in der Gesellschaft verankert; die Anerkennung der gesellschaftlichen Geltung bestand gerade in einem Verweis auf Natur und deren spezifische Produktivität und Heiligkeit. Daher folgte, wenn allgemeine gesellschaftliche Handlungen von Frauen wie beispielsweise Arbeit in der Kinderaufzucht und -erziehung oder Heilungspraktiken als Vollzüge naturgemäßer Prozesse angesehen wurden, das Modell, nach dem Natürlichkeit vorgestellt wurde, der Vorstellung der Einheit von weiblichen Körperfunktionen und Naturzyklen. Der antike Umbruch ins individualistische, demokratische Patriarchat ist dann der Zeitraum, in dem die Zeugungskraft der Männer dem weiblichen Prinzip entgegengesetzt und übergeordnet wird. Das nimmt die groteske Form an, dass Zeus sich gar der Gebärfähigkeit der Frauen bemächtigt (vgl. Treusch-Dieter 1984, 205). Das neue Pantheon von Zeus er-

des Status der produktiven Naturfunktionen der Gemeineigentums-wirtschaften) und zugleich als etwas Ökonomisches (das assimiliert und transformiert die Gesamtheit des Status der handelskapitalbildenden Tauschfunktionen des despotischen Fernhandels). Die Funktion der innergesellschaftlichen Aneignung war im Orient in der Tauschsphäre der Vergesellschaftung durch Tribut verankert gewesen; sie hatte sich auf eine zweite, gesellschaftlich im Bewusstsein und in der Praxis noch nicht existierende Aneignung von Produktivität – der Produktivität der Gemeineigentumsbauern – bezogen, die ja ihrerseits noch ein Produktionsprozess eigener naturwüchsiger, das heißt nicht-ökonomischer, Sinnggebung war. Die Bestimmung durch den Tausch erscheint nun in der durch Privateigentum vergesellschafteten, warenförmigen Sklavenarbeit auf der Seite der Gesellschaft. Arbeitsproduktivität verliert ihre nicht-ökonomische Sinnggebung einer heiligen Handlung aus der Zeit der Zugehörigkeit zu ländlichem Gemeineigentum. Arbeit wird vergesellschaftet als Ware und aus der Natur herausgelöst.<sup>3</sup> Voraussetzung für die Transformation ist der Warencharakter der geraubten und sodann getauschten Objekte – Hahn nennt sie »mobiles Eigentum«. Diese Mobilität bildet die Grundlage für die Möglichkeit, die Wertform auf den Arbeiter und den Boden zu übertragen. So entsteht zunächst »das Privateigentum an den grundlegenden Produktionsmitteln, in erster Linie am Boden« (Hahn 1977, 71). Auf dieser Grundlage »konnte das Eigentum an der menschlichen Arbeitskraft [...] sekundär nach Entstehung

---

greift die Macht und entmachtet die alten Götter und Göttinnen (vgl. ebenda, 1984).

- 3 Die »Menschwerdung« der Gattung durch planvolle Arbeit (und Sprache) liegt also systematisch überhaupt nicht in der Phylogenese der Primaten in einem »Tier-Mensch-Übergangsfeld«, wenn man mit einer der paradoxen Konstitutionslogik gesellschaftlicher Wirklichkeit durch die Einheit von Naturanpassung und Selbstkonstitution angemessenen gesellschaftstheoretischen (statt mit einer vulgärfunktionalistisch-ökologischen) Perspektive die Rolle der Arbeit am Zivilisationsprozess erfassen will – ungeachtet dessen, dass diese Phylogenese stattfand.

des mobilen und dann des immobilien Eigentums zustande kommen« (ebenda).<sup>4</sup>

Der Übergang auf die konstitutive Funktion der Wertform im Sinne einer ökonomischen Synthesis durch Abstraktion, verdinglicht im Geld, korrespondiert mit dem Übergang vom Gemeineigentum zum Privateigentum an Arbeit. Ohne die gesellschaftliche Ausrichtung auf seinen ökonomischen Aspekt könnte der physikalische Arbeitsprozess nichts Nicht-Physikalisches, nämlich etwas auf Geld Abzielendes und sich in Geld Ereignendes, erstellen und nun darauf eingestellt werden. Erst die geldförmige Aneignung der Produktivität durch den Sklavenhalter realisiert die gesellschaftliche Funktion des von der lebensräumlichen Natur isolierten Sklavenleibs auf der Basis der neuen Besitzverhältnisse. Die Geldform der Arbeit im Sklavenleib isoliert und vergesellschaftet die Produktivität. Andererseits wird der gesellschaftliche Charakter der

---

4 Zur Entwicklung der Besitzverhältnisse der unmittelbaren Produzenten bis zur Sklaverei und den Mischformen zum Beispiel in Sparta gegenüber Athen vgl. Hahn 1977, 84–91. Hahn beschreibt die zahlreichen regionalen Unterschiede in ihrer »Mehrschichtigkeit« (ebenda, 87) als Übergangsformen zur Sklaverei unter der Perspektive, dass »1. die Sklaverei, im weitesten Sinne, als sehr vielschichtiger Komplex verschiedener juridischer Formen der Unfreiheit oder »Halbfreiheit« zu verstehen ist; / 2. sich diese Rechtslage im allgemeinen auf jene unmittelbaren Produzenten bezog, die ihr grundlegendes Produktionsmittel, das Grundeigentum, schon verloren haben; / 3. auf der Basis dieser Rechtslage sowohl im Vorderen Orient als auch in der antiken Welt verschiedene Formen der Ausbeutung entstehen konnten [...]. / 4. anstelle der früheren undifferenzierten Abhängigkeitsformen die Sklaverei in ihrer endgültigen klassischen Form nur als Ergebnis einer längeren Entwicklung, unter speziellen Voraussetzungen [...] eine herrschende Rolle erreichen konnte. / 5. aber eben diese höchsten Entfaltungsperioden der Sklavenhalterei zugleich Glanzperioden der gesamten antiken Geschichte bilden und in diesem Sinne die klassische Sklaverei als Grundlage der ganzen antiken Zivilisation zu betrachten ist« (ebenda, 91f.). Insofern wären die regionalen Unterschiede und jene Mischformen und Halbfreiheiten daraufhin empirisch zu untersuchen, welche Anlässe und Situationen der Überdetermination der vorherigen, tributären Verhältnisse im Hinblick auf die Transformation zur Sklaverei dazu führten, dass sie sich durchsetzte – eine Analyse, die hier nicht möglich ist, aber auch für den Text nicht weiterführend wäre.

Arbeit nicht vollständig zur Geltung gebracht, denn trotz der Existenz von Privateigentum besitzt der unmittelbare Besitzer sie nicht für ein Tauschangebot gegen Geld.<sup>5</sup>

Der Sklavenhalter besitzt den Leib des Sklaven. Da der Leib des Sklaven produziert, ist der Besitzer dieses Leibes der Produzent – dem entsprechend, wie dann auch im »erscheinenden Bewusstsein« des Industriekapitals der Kapitalist noch »Produzent« genannt wird, weil er die Arbeitskraft als variables Kapital sowie die Produktionsmittel besitzt. Der Sklavenhalter besitzt den Sklaven als Produktivkraft und Produktionsfaktor. Er ist Produzent von Kapital, indem er Waren produziert. Warenproduzent ist er, insofern er als Privatbesitzer von produzierenden Sklavenleibern seine gesellschaftliche Existenzweise hat. Mit dem Besitz an Sklaven besitzt er *sich* als Produzent, ist »Produzent« nur, weil es Privateigentum gibt. Privateigentum ist eine juristische Struktur ökonomischer Relationen, die Subjektivität als individuellen Selbstbezug herstellt und die ökonomische Seite der Konstitution von Individualität formal mit Geltung versieht. Der Privateigentumscharakter der Vergesellschaftung ist die gesellschaftliche Ebene, die den Sklavenbesitzer das zu sein ermöglicht, wozu er sich durch Ausbeutung machen kann.<sup>6</sup> Er kombiniert die Beziehung zwischen Ausbeutung und Ware/Wertform im Verhältnis zur asiatischen Produktionsweise neu.

Die Bestimmungen für den Sklavenhalter und den Sklaven im Hinblick auf die Funktion des Privateigentums für die Selbstermächtigung als Produzent könnte man aber auch mit den Begriffen Kapitalist und Lohnarbeiter füllen. Deshalb muss – auf der Ebene des Privatbesitzes – genauer unterschieden werden, was besessen wird. Aus dieser Differenz ergeben sich die Differenzen der Produktionsweisen.

Der Sklavenhalter besitzt weder die Arbeit als Nicht-Besitz wie in der nichtigen Form eines völligen Mangels an gesellschaftlicher Bestim-

---

5 Das ändert sich erst für den Lohnarbeiter.

6 Auf der Ebene des Zusammenhangs zwischen subjektiver Befindlichkeit und objektiver Geltung ergibt sich daraus das Prinzip der humanistischen Individualität und die humanistische Idee von Entwicklung (vgl. Eisel 2021) als erscheinendes Bewusstsein kapitalbildender Gesellschaften.

mung im Rahmen der asiatischen Produktionsweise, noch den Leib und Intellekt des Arbeiters als industriell wohlorganisierte physikalische Kraft oder aber als Bestandteil eines grundherrlichen Besitzes an Boden; vielmehr besitzt er Arbeit als Menschenleib.

Daher besitzt er selbst objektiv *Subjektivität* – existiert er mit gesellschaftlicher Geltung – in der Form der *Abstraktion* von *seinem* eigenen Leib durch Geld, mit dem er sich *als gesellschaftlicher Produzent* durch den Kauf sklavischer Produktivität etabliert. So existiert er in seiner gesellschaftlichen Bedeutung in einer Abstraktionsform von seiner leiblichen Menschlichkeit; er ist leibhaftig personell bedeutsam durch Geld. Das ist seine *gesellschaftliche* Existenzweise als Produzent, der Menschenleiber als Waren einkauft und zu produzieren zwingt. Sie ergibt sich als Effekt der Übertragung des in der asiatischen Produktionsweise bereits entstandenen Warenverkehrs von Gegenständen auf Menschenleiber sowie der Trennung dieser Leiber von der lebensräumlichen Natur und aus den dazu gehörenden Stammesverbänden. So entsteht der gesellschaftliche Charakter der Ware Arbeitskraft zusammen mit der gesellschaftlichen Bedeutung des leiblich personifizierten Abstraktionsmodus' vom eigenen Leib. Damit erwirbt der Sklavenhalter durch einen anderen Leib auch die Bedeutung seiner alternativen eigenen Existenzweise als ideelles Vernunftwesen.

Die Abstraktion vom Leib, die dem Sklavenhalter seine Identität als vergeistigte gesellschaftliche Wirklichkeit eines vernunftbegabten Subjekts verleiht, ist demnach der Zustand des gesamtgesellschaftlichen Abstrahierens davon, dass der Sklave ein menschlicher Produzent ist. Gerade der Status, der für die gesellschaftliche Form seiner Natur verantwortlich ist, sein Warenstatus, konstituiert ihn dezidiert als Nicht-Menschen. Das heißt, der Sklave ist des vorherigen Charakters objektiver Natur in Gestalt der tributpflichtigen Bauern ledig, ist aber trotz seiner Isolation von den Lebensräumen als Subjekt noch immer Natur. Er besitzt sich nicht in dem, was ihn durch seinen Warenstatus gegenüber der objektiven Natur unterscheidet und aus ihr gelöst hat: als Leib im weitesten Sinne zusammen mit allen Bewusstseinsfunktionen. So ist die Definition des Zustands des Menschen als Naturding nun eine andere als ehemals. Die Negation des Status eines Produzenten

im Tributsystem ist ein gesellschaftlich gewordener Status, insofern er die explizite Abwesenheit des Mensch-Seins in der Anwesenheit eines von der Natur isolierten Arbeiters ist. Das ist die Differenz zum Despotismus: Sklavische Existenz als nunmehr durch den Warenstatus gesellschaftlich begriffene und praktizierte Anwesenheit einer Abwesenheit von Subjektivität, und dies wiederum mit gesellschaftlicher Geltung »inkarniert« im Sklavenhalter als dessen durch Geld erworbener Produzentenstatus, insoweit er Warenbesitzer und Ausbeuter ist.<sup>7</sup>

Die antike Gesellschaft bringt mit der Sklaverei die Transformation des mythischen Natursubjekts und der tributären Aneignungsweise in dasjenige Subjektprinzip hervor, das Selbstkonstitution nicht mehr auf Grundlage der Verbindung von akkumuliertem Reichtum und staatlichem Despotismus realisiert, sondern auf der Grundlage von Kapitalbildung, Individualität, Demokratie und städtischem Bürgertum. Die antike Transformation erzeugt durch die Anwendung der Wertform auf Menschenleiber eine Relation zwischen gesellschaftlich anerkannter Subjektivität durch Privateigentum und als Natur definierter arbeitstätiger Subjektivität. Beide – Sklavenhalter und Sklave – realisieren als Einheit in einer gesellschaftlichen Beziehung zwei sich ausschließende Prinzipien: Subjektivität als selbstbewusste Selbstkonstitution einerseits und negierte Subjektivität als Naturproduktivität von Leibern andererseits, eine Produktivität, die nun innerhalb der Gesellschaft zur Wirkung gebracht werden kann, weil sie als Privateigentum des Warenbesitzers, ohne das Selbstbewusstsein gesellschaftlicher Geltung als Produzent seitens des Sklaven, Ware ist. Produktive Naturleistung

---

7 Daher bezeichnet »Idealismus« einen Realitätszustand von Welt, der aus einer Anwesenheit (Existenz, Wirklichkeit) besteht, die unter der Perspektive der Anwesenheit des Leiblichen aus der Bedeutung von deren eigener Abwesenheit, nämlich einer Abstraktion von Leiblichkeit durch ideelles Selbstbewusstsein, besteht. Der materielle Ausdruck der abstrakten Anwesenheit ist der Besitz. Wird der Besitz als Mittel und Ausdruck freier Selbständigkeit begriffen, ergibt sich Eigentum – die bürgerlich-kapitalistische Rechtsform des Seins – reale menschliche Existenz in formaler Idealisierung. Das Eigentum ist die Geldform der Selbstaneignung (vgl. auch Kötzle 1999).

wird Subjektleib und ausbeutbar, indem der Naturstatus der Arbeit der Gemeineigentumsbauern durch die Anwendung der Warenform auf Menschen gesellschaftlich zugänglich wird. Der arbeitspflichtige Mensch ist der erste gänzlich entheiligte ehemalige Naturgegenstand.<sup>8</sup> Unter der Perspektive des Privateigentums und der im Geld verkörperten Wertform – der Wertformkörper und der Produktivitätskörper entstehen im gleichen Zeitraum<sup>9</sup> – ist die Ausbeutung des Sklaven sowohl die Schimäre als auch die Realität einer produktiven Selbstverwertung, denn der Sklavenbesitzer besitzt im Sklaven seine eigene Produktivität, produziert Waren und Kapital, nicht der Sklave – der aber beides produziert, wenn man die abstrakte Perspektive unmittelbarer Naturbeherrschung in einem »Mensch-Natur-Verhältnis« einnimmt.

Insofern nun Ausbeutung nicht mehr auf den Naturzustand der bauerlichen Gesellschaften bezogen ist, das heißt die arbeitenden Subjekte nicht mehr der Natur angehören, und gesellschaftlich nicht mehr im

- 
- 8 In der Genesis transformiert sich der natürliche Unschuldszustand der Menschen durch Arbeit in ihre heillose Verdammnis.
- 9 Auf die Bedeutung der Dreieinigkeit Gottes im Christentum wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Der Heilige Geist ist nicht primär eine Notwendigkeit, um die Erzählung über die unbefleckte Entstehung des Menschensohnes zu organisieren, der danach als Erlöser die gleiche – aber leibliche – Vermittlungsfunktion zwischen Universalsubjekt und Welt wie jener Geist hat. Vielmehr ergibt sich die Einrichtung einer Abstraktionsebene, auf der unter der Perspektive des Subjekts eine Vermittlung zwischen dem universellen Subjekt und seinem von ihm gesetzten Gegenteil stattfinden kann, als Konstruktionsnotwendigkeit der Lehre, die die neuen Verhältnisse reflektieren muss. Der Heilige Geist, das heißt, die entpersonalisierte, abstrakt ideelle Existenzweise des Allgemeinen, alles Empirische im höheren Auftrag konkret Beseelenden, dokumentiert die rein geldförmige Bedeutung und Anerkennung der zwischen der geltenden Subjektivität und der Natur vermittelnden Sklavenarbeit, die der Natur Wert abgewinnt. Gegensätzlich zur Theologie hat es, im Rahmen der Identitätsphilosophie, logische Gründe, dass die (religiös und in der dialektischen Philosophie reflektierte) Trinität in der Philosophie in ein zweiwertiges semantisches Schema unter Ausschluss des »ausgeschlossenen Dritten« zurückgenommen werden muss, ebenso wie umgekehrt identitätsphilosophische Gründe, dass jene Trinität zur zweiwertigen Logik führt (vgl. Günther 1978). Beide Reduktionsrichtungen der Logik folgen ihrerseits aus der Warenstruktur.

heiligen Ganzen begründet sind, wird das Menschentier ausgebeutet, das arbeitet und aus Geld (das es gekostet hat) eine Produktionsleistung macht. Damit konstituiert sich im Denken als Rest aus der ursprünglichen Einheit von Natur und arbeitstätigen Menschen auf der Gegenseite der Subjektivität konsequent die Idee einer entpersonalisierten, metaphysisch allgemeinen, objektiven Natur, welche die Basis des vorsokratischen Materialismus bildet. In der nachfolgenden, idealistischen Alternative zu dieser Naturidee wird der Blick auf den reinen Geist, das heißt auf die Vernunft als allgemeine geistige, jedoch persönlich verfügbare natürliche Kraft des Einzelnen, bestimmend. Die Sophisten bringen gegenüber der kosmischen Ganzheitlichkeit der metaphysischen Säkularisation des Mythos die Überzeugungskraft des autonomen einzelnen Subjekts zur Geltung. Mit der »Peitho« wird der Praxis des Brauchtums aus der Zeit der Geltung des Mythos und der Blutrache der Kampf angesagt. Im Materialismus und Sophismus steht sich das erscheinende Bewusstsein der der Arbeit entledigten, rein objektiven Natur einerseits und des Sklavenhalters als Bürger der Polis andererseits gegenüber. Sobald mit der Antike den naturreligiösen, kultischen Tributgesellschaften des Despotismus eine säkular »ökonomisch« verfasste Warengesellschaft und Geldwirtschaft folgt und die Einheit der Welt im Heiligen durch eine profane politische Staatlichkeit ersetzt wird, wird das Absolute ebenfalls säkularisiert und abstrakt universalisiert alternativ in zwei Welten begriffen: Materie und Geist. Das Absolute ist im vorsokratischen Materialismus ein gesetzmäßiges, vernünftiges, kosmisches Naturganzes. Im Sophismus und dem Skeptizismus wird das Absolute abgewiesen. Die Vernunft wechselt als geistige Macht auf die Seite der einzelnen Subjekte oder gilt nichts – was auf die Entstehung ihrer Bedeutung verweist. Im platonischen Idealismus wird das Geistige wieder objektiv in der absoluten Einheit des Guten, Wahren und Schönen; die Subjekte können durch Kontemplation, das heißt für Platon noch durch ihre theoretische Vernunft, daran Teil haben, aber die Welt ist nur ein Gleichnis der absoluten Ideen. Der Sklave bleibt ohne eine ihm zukommende philosophische Spiegelung, denn er ist nicht mehr objektive Natur und noch nicht gesellschaftliches Subjekt. Der Sklave existiert in dieser leiblichen Zwischenstellung als Subjekt im warenförmigen Natursta-

tus ohne Geltung zusammen mit seiner vergeistigten Gegenseite, dem vernünftigen Bürger. Dessen Selbstbezug gründet sich nicht mehr allein auf Macht, sondern auf deren Verbindung mit Produktivität – die aber auf der Ausbeutung des Sklaven beruht, dessen Produktivität ihre gesellschaftliche Form im Geld ihres Besitzers hat und so nur in dessen politischer Existenz philosophische Geltung erlangt.

Die antike Sklavenhaltergesellschaft ist die historische Ur- und Reinform der expliziten, bewussten Ausbeuterei, weil sie den Gegenstand des Ausbeutbaren – das heißt die subjektiven produktiven Kräfte aus jener bislang beraubten »Natur« – gesellschaftlich verfasst und die Elemente der Ausbeutung in einem Produktionsverhältnis organisiert:

- den realen Subjektivierungsprozess/Privatisierungsprozess,
- die paradoxe Nutzung der der Natur entrissenen Subjekte als Naturgegebenheit,
- die Ökonomisierung beider Prozesse durch die Geldform.

Das Ausbeuterische liegt auch in der neuen Form von Ausbeutung wieder im Wechselverhältnis von Anerkennung und Nicht-Anerkennung (wie im Despotismus), nur ist der Gegenstand des Bezugs dieses paradoxen Schemas, die Arbeit, etwas Anderes geworden. Diese Andersartigkeit liegt nicht in ihr als verausgabter Kraft oder Bestandteil des Bodenbesitzes, sondern in der Veränderung der Matrix, die das Gesellschaftliche als Form der Synthesis konstituiert, in diesem Falle im Privateigentum als historisch spezieller Gestalt eines Allgemeinen, nämlich von Ausbeutung und Aneignung. Die Anerkennung bezieht sich nun auf die isolierte Arbeitskraft als solche, die Nicht-Anerkennung auf ihre organischen Besitzer als Subjekte.

Der Sklave ist Arbeit-an-sich, das heißt das Subjekt als Naturform von Arbeit: Leib, ein »Arbeitstier«, wenn man den Vergleich mit Lebewesen bemüht. Die Arbeit kommt als Phänomen »zweiter Natur« in *besonderer* Form auf die Welt, nicht als evolutionäres Abstraktum bei den ersten planmäßigen Handgriffen von Affen, sondern als bestimmte gesellschaftliche Gestalt einer Produktionsweise. Arbeit ist wesensmäßig Sklaverei, sobald sie durch die Wertform gesellschaftliche Form erhält,

das heißt als solche isoliert, begriffen und auf der Weltbühne historisch bedeutsam wird. Daher ist der Sklave die Geburt der Arbeit im Sinne der Geburt eines gattungsspezifisch Allgemeinen (planvolle produktive »lebensdienliche Kraft«) als historisch Besonderes (antike Sklaverei), eine erste, noch geleugnete, »Individuation« der unmittelbaren Produzenten (auf dem langen Weg zum Lohnarbeiter) – weswegen in der Antike die Idee des Individuums und der Freiheit entsteht und komplementär zugleich die Idee des Universellen und der Gleichheit usw. Denn in gesellschaftlich gültiger Form tritt diese Inkarnation des Individuellen ja eben nicht im Arbeiter, sondern im Geld des freien Privatbesitzers und Bürgers auf, der sich vom Despotismus, den alten Göttern, den dionysischen Kulte[n], der Apotheose, der Blutrache gelöst hat. Geldmünze und Sklavenleib verhalten sich spiegelbildlich als funktionale Verdinglichungen von Ausbeutung auf den Ebenen Wertform und Arbeit; Arbeit ist und bleibt verklärt, solange sie gesellschaftlich der Wertform unterliegt. Da aber, weil es Privateigentum gibt, der Sklavenleib dem Geldbesitzer gehört, verkörpert dieser gesellschaftlich die individuierte Arbeit. Daraus ergibt sich aus der – erst später einnehmbaren – Perspektive der Ausgebeuteten die Arbeit in falscher Form: Entfremdung.<sup>10</sup> Denn trotz der gesellschaftlichen Synthesis durch Privateigentum besitzen die Besitzer leiblicher und geistiger Produktivität nicht sich, sind keine Individuen. Das heißt, diese Geburt von Arbeit in »falscher Form«, die sich im Sklaven ereignet, geht mit dessen Individuation ohne allgemeine Geltung einher, weil die sich im Sklavenhalter als politischer Bürger realisiert, ob-

---

10 Die Kommerzialisierung des Umgangs mit den unmittelbaren Produzenten löst die Zeit der religiösen Bindung von Arbeit ab. So ergibt diese Säkularisation Entfremdung im Sinne der unfreiwilligen Aufgabe einer ursprünglichen Reflexionslosigkeit im Hinblick auf den eigenen Status. Auf diese Weise ist es im Christentum als verlorene Unschuld durch die Vertreibung aus dem Paradies unter Hinweis auf die Funktion der Arbeit als Mühsal und Verdammnis formuliert – dort allerdings aus theologischen Gründen auf Grund des selbstverantworteten Vergehens und der Strafe wegen des übertretenen Verbots. Mit diesem Status beginnt es Sinn zu haben, den Zusammenhang von Sinnverlust/Säkularisierung und Auflösung eines Naturzustands von etwas zu thematisieren – das kritische Anliegen des Konservatismus.

wohl mit der Arbeit des Sklaven subjektive Produktivität die Geschichte der Warengesellschaften zu bestimmen beginnt. Aber Individuation von Produktivität und deren (waren)gesellschaftliche Geltung werden erst im Lohnarbeiter der Industrie, der sich als Ware Arbeitskraft besitzt und verkauft, zusammenfallen.

Aus der Anwendung der Geldfunktion auf die Produktion durch den Privatbesitz des Sklavenhalters und den Warenstatus der Sklaven, beginnt die Produktion Geld in der Form von Kapital zu produzieren, auch wenn die Geldfunktionen noch nicht die Arbeitsteilung beherrschen und die Arbeitskraft organisieren; andererseits sind sie – gegenüber der Zukunft im Feudalismus – schon auf die Einheit des vom Boden gelösten Besitzes an Arbeitskraft und Warenhandel bezogen.<sup>11</sup> Entsprechend hat der Sklavenleib seine gesellschaftliche Wirklichkeit in der Buchhaltung des Sklavenbesitzers als ein eingekaufter oder verkäuflicher, Kapital produzierender, Leib (vgl. Sohn-Rethel 1978, 68) – eingesetzt als Kapital.

Auch in der Sklaverei gibt es somit das von Sohn-Rethel für die Tributgesellschaften beschriebene Phänomen, dass gesellschaftliche Tatbestände (wie Arbeit) jeweils immer nur als ihr eigenes Gegenteil auf einer anderen Strukturebene auftauchen, also nicht im Rahmen einer Negation innerhalb ihres eigenen Bedeutungszusammenhangs, sondern im Rahmen einer Negation der Funktionsbereiche, der sie als Unmittelbarkeiten angehören. Beide, Sklavenbesitzer und Sklave, das heißt freier Bürger und aus der objektiven Natur gelöste leibliche Natur von Subjekten, werden in diesem paradoxen, sich jeweils ausschließenden Wirklichkeitszustand durch das Privateigentum gesetzt.<sup>12</sup> (Daher beginnt Hegel seine Strukturtheorie der bürgerlichen

11 Deshalb bedurfte es im Feudalismus einer »Renaissance« der Antike, um die kapitalistische Form derselben Verbindung vorzubereiten.

12 Hierin ist auch die bisherige Gewichtung der Antike und Sklaverei im Historischen Materialismus begründet, insoweit er eine Philosophie der Aufhebung des Privateigentums und an der Klasse der Arbeiter orientiert ist. (Vgl. zur Diskussion über die Einteilung der Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen im Marxismus Ahlers, Donner, Kreuzer, Orbon, Westhoff 1973, Hindess, Hirst 1981 und Sofri 1969.) Wenn es jedoch um die aktuelle Transformation der

Gesellschaft in der Rechtsphilosophie mit dem Begriff des Eigentums, der die Rechtsform, das heißt die Form gesellschaftlicher Geltung, der materialisierten Selbstbewusstheit bezeichnet.)

Aus den Negationsbeziehungen von Geltung im Rahmen von differierenden Ebenen ergibt sich, dass der Sklavenhalter als Statusinhaber die Inkarnation eines Verausgabungszustandes von ihm gerade nicht leiblich verausgabter Arbeit, das heißt die Existenz eines Ausbeutungszustandes ist. Damit steht er zur produktiven Natur in einer Aneignungsrelation, der er angehört und nicht angehört. Er gehört ihr an, insofern er eben diese Inkarnation des übergreifenden Ganzen und gesellschaftlich der (Geld-)Leib des Produzenten ist, weil er ihn gekauft hat; und er gehört ihr nicht an, insofern er nicht wirklich unmittelbarer Produzent ist, das heißt nicht im Dreck wühlt.

Unter Entfremdungsperspektive ist aber auch der Sklave die Inkarnation des Ganzen, insofern er der Verausgabungszustand von Arbeit als eine gesellschaftlich gesetzte Abwesenheit einer Wirklichkeit ist – nämlich der Abwesenheit dessen, dass er es ist, der Wert schafft. Das heißt, obwohl er doch durch die Warenform darin gerade anwesend ist, verwirklicht er die Abwesenheit seines Leibes (weil er ihm nicht gehört) – was die Arbeit aber erstmals als etwas Gesellschaftliches, nämlich als Menschenware, setzt. So gesehen gehört er nur zum gesellschaftlichen Naturaneignungsgeschehen dazu, insoweit er das Ganze im Zustand des gesellschaftlichen Wirklichkeitsstatus der Nicht-Anerkennung als Produzent wirklich reproduziert. Das heißt, er gehört als wesentlicher Repräsentant seiner eigenen *Abwesenheit dazu*, ist die leibliche Vergegenständlichung einer Nicht-Existenz und als unmittelbar wirklicher Produzent und Individuum nur in reiner Abstraktion, nämlich als von »Produzenten« gekaufte Ware, erkennbar. Und er gehört *nicht* dazu, insofern er ja in einem System von Kapitalakkumulation tatsächlich nicht Produzent von Kapital ist, das heißt im Rahmen des Privateigentums weder von dem an Produktionsmitteln privat etwas besitzt, was ihm zu

---

Ausbeutung der Natur geht, muss sich die historische Ausgangssituation des Abfolgeschemas von Produktionsweisen auf die tributären Gesellschaften zurückverschieben.

gesellschaftlicher Anerkennung als Produzent verhelfen könnte, noch die Produktionsergebnisse in Warenform besitzt. Das Privateigentum entsteht im Verhältnis Sklave zu Sklavenhalter als paradoxes Zivilisationsprinzip: Dasjenige, was etwas seiner Natur gemäß ist, ist es in seiner gesellschaftlichen Geltung nicht und umgekehrt. Privateigentum als System ist demnach eine Konstellation und Zustandsbeschreibung, die das Wesen einer Gesellschaft als Umkehrung einer Identität sowie als wertformbestimmte Rekonstitution der Naturfunktionen dieser Identität in einem anderen Bezugssystem bestimmt. Das paradoxe Schema ändert sich in der industriekapitalistischen Produktionsweise, in der die natürliche Arbeitskraft mit der gesellschaftlichen Geltung von Subjekten verbunden konstituiert und ausgebeutet wird. Naturform und Geltungsform – das heißt die Wertform – fallen zusammen um den Preis, dass von nun an von den Ideologen des Kapitals die Ausbeutung, die für die vorherigen Produktionsweisen in Rechnung gestellt wird, gelehnet wird. Andererseits wird die kritische Reflexion dieser Leugnung in der Kritik der politischen Ökonomie im Dienste der historischen und politischen Stellung der Arbeitskraft möglich.

Man sieht: Sklavenhalter und Sklave sind identische, sich spiegelbildlich zueinander verhaltende Figurationen von Identität und Identität in der Nicht-Identität, die in ihrem Verhältnis zueinander noch einmal diese für jeden einzeln gültige Figuration wiederholen.

Die Antike verallgemeinert den Einstieg in die Vergesellschaftung durch Ausbeutung aus der despotischen Epoche in einer besonderen Struktur. Danach ist der Sklave die Naturform des Lohnarbeiters, weil er die Urform fremden Privatbesitzes von Arbeit ist – Privatbesitz vorausgesetzt als das gesellschaftlich Allgemeine. Andererseits repräsentiert er die gesellschaftliche Naturform der Wertform von Ausbeutung überhaupt wegen seines Charakters, der gesellschaftlich definitiv existierende Nicht-Privateigentümer seiner selbst als Urform zu sein – Privateigentum nachgeordnet betrachtet als besondere Gestalt der Ausbeutung von Nichtbesitzenden wie zum Beispiel den Gemeinheitsbauern. Die erste Ebene bezeichnet das Auftauchen der Warenform der Produzenten; die zweite Ebene bezeichnet das Auftauchen der allgemeinen Aneignungsprinzipien »Arbeit« und »Ausbeutung«

(statt vorher Opfer, Tribut usw.), und zwar in funktionaler Dingform: produktiver Leib (Sklave), so, wie die gesellschaftlichen Beziehungen im Geld funktionale Dingform haben. Die im bäuerlichen Gemeineigentum selbst ebenso wie im Tributverhältnis gegebene faktische Leugnung und Nicht-Existenz von individuierter Arbeitsproduktivität kehrt verändert – sobald Arbeitsproduktivität warengesellschaftlich existiert – als systemisch explizite, konstitutive Leugnung ihres Subjektstatus wieder.

Das Ausbeutungsverhältnis, das in der äußerlichen Koppelung zweier Gesellschaften, das heißt von Despoten und gemeineigentumsförmiger Natur, bestand, ist ein innergesellschaftliches geworden. Privatbesitz ersetzt die Gewalt der Despoten, sie wird *ökonomisch*, das heißt zum Gegenstand von vertraglich zwischen Privateigentümern organisiertem Marktgeschehen. Das Gewaltverhältnis besteht nun nicht mehr aus einer Machtergreifung von außen, sondern in der innergesellschaftlichen Abwesenheit von Subjektivität/Individualität seitens der Ware Arbeitskraft. Die despotische Verbindung von Selbstkonstitution mit der Ausbeutung von Subjektivität als Verwertung einer auf tributäre Weise konstituierten »Natur« steckt nun im Doppelcharakter der Arbeit als Privateigentum an der produktiven naturförmigen Sklavenware.

Die Natur als objektive Gegenständlichkeit ohne Anteile von Subjektivität bleibt übrig als das, woran die Arbeit in ihrer konkreten Funktion adaptiert, und als das, was der Gesellschaft (Tausch/Geld/Subjekt) gegenübersteht. Die vergesellschaftete Arbeit enthält somit in der Gestalt als allgemeine, ausgebeutete, doppelt die Aneignungsfunktionen der Wertform: einerseits als innergesellschaftliche Aneignung, andererseits als Naturaneignung durch die innergesellschaftliche Aneignung.<sup>13</sup> Anstelle dessen, wie zuvor im Despotismus das Bewusstsein und die

---

13 Es kann daher eigentlich niemals nur über die eine oder die andere Art der Aneignung gesprochen werden, wenn man nicht explizit die Ebene benennt, die dabei gerade außer Acht gelassen wird. Marx hat primär darauf hingewiesen, dass man nicht anders als abstrakt über Naturausbeutung reden kann, wenn man nicht über die spezielle Form der innergesellschaftlichen Aneignung spricht. Auch die Umkehrung hat er deutlich gesehen, aber er hat in keiner Weise eine ökonomische Theorie über den allgemeinen Charakter der Na-

Praxis menschlicher Produktivität konstitutiv der gesellschaftlich als Nicht-Privateigentum angeeigneten Natur subsumiert waren, wird nun umgekehrt begonnen, mittels der gesellschaftlich konstitutiv durch Privateigentum angeeigneten Arbeit die Ausbeutung einer objektiver Natur durch die gezielten Ausbeutung von Arbeit zu organisieren. Was zuvor für die Wertbildung als eine Einheit »Natur« – bestehend aus objektiver Natur und bäuerlichen Gemeinschaften – war, beginnt nun vermittelt über die gesellschaftlich gewordene Arbeit isoliert als objektive Natur in doppelter Form in Wert gesetzt zu werden: ökonomisch als Arbeitsgegenstände in Form von Rohstoffen usw. sowie tributär konstituiert durch Raub im Sinne von Ressourcenverbrauch wie zum Beispiel durch nutznießerische Überbelastung von Ökosystemen. Die Ausbeutung von Arbeitskraft erwirtschaftet gesellschaftlichen Reichtum, indem die Natur angeeignet wird. Die Natur wird begriffen als Arbeitsmittel, dessen Verwendung Kosten für den Warenproduzenten verursacht; er muss Rohstoffe einkaufen, und es gibt Verkäufer von durch Arbeit erzeugten Rohstoffen. Insofern ist die Natur ökonomisch präsent. Zugleich grenzt diese praktizierte wertförmige Präsenz eine Natur als das aus, was einfach zur Nutzung vorliegt. Insofern sie keine Warenform hat, wird sie als eine Gegebenheit gedeutet und gehandhabt, wie die Lebensräume und Bauern in der asiatischen Produktionsweise durch die Despoten. Das thermodynamische »Wärmereservoir« für die Kapitalbildung entsteht als Effekt des Übergangs von der tributär konstituierten Ausbeutung von Natur auf die Ausbeutung von Arbeitskraft, eine Transformation, die eine »Natur« als Objektwelt ohne Subjektivität erkennbar werden lässt und ökonomisch einem Tributgeschehen überantwortet.

---

turausbeutung (im Rahmen all der speziellen historischen Ausbeutungsformen der Arbeit) im Auge gehabt.

## Produktionsweisen als Reproduktionsweisen

Das Verhältnis von Ein- und Ausgrenzung gesellschaftlicher Funktionen hat seinen ökonomischen Inhalt im Verhältnis von Produktion und Reproduktion.

Die vorindustriellen Gesellschaften unterscheiden sich nach der Art der Ausweitung der Produktion/Reproduktion und danach, welche Instanzen diese Ausweitung gewährleisten.<sup>14</sup>

In der asiatischen Produktionsweise geht eine räumliche Ausweitung vom Despoten aus. In der Antike gibt es den gleichen Prozess, verbunden mit geringfügigen Fortschritten der Arbeitsproduktivität. In der Sklaverei werden die Arbeitskräfte transportiert und gehandelt, vor allem jedoch sind sie als aus ihrem Lebensraum losgelöste potentiell einem Besitzer zugeordnet, also Privatarbeit im abstrakten Naturstatus konkreter Arbeit von Subjekten ohne irgendeinen Anteil an Privatbesitz seitens des Arbeiters, das heißt ohne dass er sich als Arbeitskraft im Warenstatus selbst besitzt, aber auch ohne dass er den Boden und die Arbeitsmittel besitzt, sowie zuletzt auch, ohne dass er in Gemeineigentumsverhältnissen eingeordnet ist, wie in der asiatischen Produktionsweise.

Im Feudalismus liegt gegenüber der extensiven Ausdehnung im Raum im Prinzip eine Struktur der Intensivierung vor (die sich auf Basis der Christianisierung zudem ausbreitet), das heißt eine technologische Differenzierung sowie damit verbunden die Optimierung der Arbeit in der Zeit.<sup>15</sup> Die Geschwindigkeit für die Überwindung von

---

14 »Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen, die vom Denken als allgemeine fixiert werden« (Marx o.J., 10). Diese »Produktion im Allgemeinen ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, ... . [...] Einiges davon gehört allen Epochen; [...] (Einige) Bestimmungen werden der modernsten Epoche mit der ältesten gemeinsam sein« (Marx o.J., 7).

15 Dass nicht eine linear ansteigende Produktivkraftentwicklung in der bäuerlichen Produktion den Feudalismus durch den Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen »gesprengt« hat, sondern gerade die Pauperisierung der ländlichen Bevölkerung dem Kapital die Lohnar-

Raumabständen pro Zeit bei der Verrichtung der Arbeit wird maßgebend, wenn auch noch nicht in einer »Zeitökonomie«, sondern indirekt über Produktmengen.

Im Intensivierungsaspekt besteht eine Gemeinsamkeit mit dem Industriekapitalismus, der nun beide Prinzipien vereint: das feudalistische der Selbstoptimierung der Bauern und Handwerker im Hinblick auf die Ausbeutungsmodalitäten, dies jedoch nun bewusst im Kapital auf den säuberlich isolierten Mechanismus der Warenherstellung bezogen, und das gleichermaßen vor-feudalistische wie vor-antike Prinzip der Ausweitung auf den systematisch ausgegrenzten und damit systematisch als Reproduktionsbereich einbezieharen Bereich objektiver Natur bezogen.

Das bedeutet: Im Orient war die Ware nicht das Ziel der Produktion, aber das indirekte Ziel der Aneignung als Opfer und Tribut, die gewissermaßen eine Art von »Produktion« der Waren ausmachte. Sie war Ziel vom Standpunkt des Werts als akkumuliertem privatem Reichtum aus gesehen, ohne dass die Wertform in irgendeiner Weise in die Arbeit eingedrungen wäre. Die Organisation der Optimierung dieses Ziels lag in der Ebene der Einheit von Herrschaft und Tausch (Tribut), nicht in der Produktion. Dabei wurde die Arbeit »ökonomisch« als Natur/Objekt konstituiert mittels der Ausbeutungsinstanzen des Despotismus; das heißt, ihre dem despotischen Reichtum dienliche Form bestand gerade darin, sie in ihren »unmittelbaren Existenzbedingungen« zu belassen. Handelskapitalakkumulation durch Schatzbildung und Warenlager in Verbindung mit Tribut sind in *einer* Systemebene funktional kombiniert.

---

beit zur Verfügung und zugleich entgegengestellt hat, ist der Unabhängigkeit der Kaufmannskapitalbildung im Verhältnis zum feudalen Grundeigentum geschuldet. Die Logik der Selbstausbeutung im Handwerk (vgl. Sohn-Rethel 1978, 64) sowie die Realität der bestehenden technologischen Autonomie der bäuerlichen Arbeit werden – als selbst relativ unwirksame Entwicklungsbestandteile – erst in der neuen Verbindung beider Strukturen unter dem Einfluss der Kaufmannskapitalbildung in der »ursprünglichen Akkumulation« von Kapital in brisanter Form wirksam. Dennoch ist die getroffene Unterscheidung gegenüber vor-feudalen Verhältnissen für den Feudalismus wesentlich.

Tausch hat gesellschaftliche Gestalt auf der Ebene des Warenverkehrs im Fernhandel.

Auch im Industriekapitalismus ist die Vermehrung des Reichtums in Form von Kapital als Effekt einer Warenökonomie Ziel der ökonomischen Aktivität. Dies macht eine Gemeinsamkeit dieser Gesellschaft mit dem Despotismus aus. Aber die Ware ist demgegenüber nun Ziel der Produktion auf der Ebene des allgemeinen Äquivalents: Das Ziel ist mehr Geld, wie schon zuvor in der Sklaverei und im Kaufmannskapital auf der Grundlage agrarischer, handwerklicher und manufakturerer Produktion. Aber durch die industrielle Produktion wird die Geldvermehrung durch den Besitz und die Optimierung der Arbeit als physikalische Kraft gewährleistet. Hierin liegt die Ungleichheit der Produktionsweisen, nämlich im Ort und in der Art der Optimierung der scheinbaren Wertschöpfung durch Warentausch.

Im Feudalismus dagegen haben die scheinbare Erzeugung von Wertzuwachs im Handel und die Produktion von Werten im Hauptklassenverhältnis, in der Rente, keine unmittelbare Verbindung. Hier liegt also wie im Despotismus eine Trennung zwischen unmittelbar belassener Produktion und Warenzirkulation vor. Aber die Entwicklung der Arbeitsteilung und die unmittelbaren Existenzbedingungen der Arbeit sind im Unterschied zum Despotismus nicht-stagnierend sowie im Rahmen eines Klassenverhältnisses aufeinander bezogen;<sup>16</sup>

16 Wenn oben sowie im Folgenden die feudalistische Produktionsweise in ihrer Logik der orientalischen und industriekapitalistischen gegenübergestellt oder aber parallelisiert wird, so ist damit das »Hauptklassenverhältnis« angesprochen, das aber in vielfältigen rechtlichen Formen variierend die grundlegende Ausbeutungsbeziehung ausprägt. Vor allem gibt es im Unterschied zum Industriekapital die Besonderheit, dass die industrielle Produktionsweise sich in einer historischen Kontinuität handwerklichen Produzierens im Feudalismus entwickelt hat, das heißt ihm in Vorformen von »Industriosität« angehörte, obwohl das Ausbeutungsprinzip des Feudalismus nicht auf Kapitalbildung bezogen war. Das feudalistische Grundprinzip dagegen »umfaßt den Verlust der freien Verfügung über Arbeitskraft und Besitz, den Verlust der Freizügigkeit, wie er vor allem in der *Bindung an den Boden* [...] zum Ausdruck kommt« (Mottek 1976, 84f., Hervorh. U. E.). Dabei »beließen die feudalen Eigentümer den Bauern den größten Teil des Landes unter bestimmten Bedingungen zur

und gemeinsam mit dem Despotismus, jedoch im Unterschied zum Kapitalismus, sind die beiden Funktionen nicht getrennt. Parallel bildet sich auch im Handwerk die Einheit von Intensivierung der Arbeit und Vermehrung des Werts relativ eigenständig aus. Die Arbeitsteilung im Rahmen des Hauptklassenverhältnisses ist vom Kapital isoliert – so wie im Despotismus die Bauern vom Despoten.

Die jeweilige Ungleichheit zwischen zwei Produktionsweisen ergibt sich als Gleichheit einer der beiden mit der jeweils dritten.

Den unterschiedlichen Beziehungen zwischen Tausch- und Produktionssphäre entspricht eine Unterschiedlichkeit des Verhältnisses zwischen Produktion und Reproduktion. Das Industriekapital trennt Produktion und Reproduktion, indem es die unmittelbaren Produzenten ins Kapital integriert und wie im Orient die Basis für den gewinnbringenden Warentausch schafft, nun aber die Ware zum Ziel

---

Selbstbewirtschaftung. Damit blieb die selbständige Einzelbauernwirtschaft auch nach dem vollen Sieg des Feudalismus die wichtigste Produktionseinheit« (ebenda, 88). »Daraus ergab sich aber auch eine Beschränkung des unmittelbaren Einflusses des Feudalherren auf die Produktion, insbesondere auf die technisch-wirtschaftliche Organisation« (ebenda, 95). So blieben die Mittel und Prozesse der Produktivkraftsteigerung in den Händen der Unfreien. Die wichtigste Art der Abgaben an den Grundherren bestand in »Arbeitsrente« durch »Fronddienst« sowie in »Naturalrente« bzw. »Naturalzins«. Entscheidend für die Entwicklung der Kapitalismus sind dann einerseits heterogene Faktoren wie Bevölkerungszuwachs, Seuchen, zunehmende Arbeitsteilung, die Stadtentwicklung usw. und andererseits die Interessengegensätze im Feudalsystem, was insgesamt zu Widersprüchen führt. Sie bewirken, dass im Rahmen der feudalistischen Ausbeutungslogik Handwerk und Handel sich zunehmend emanzipierten und eigene Formen gewerblicher Wirtschaft sowie eine eigene Entwicklungsdynamik entwickeln, die den Feudalherren durchaus nützte, aber zugleich die Möglichkeiten eines Bruchs mit dem Feudalsystem vorbereiteten. Dabei übten die Feudalherren durchaus ihren herrschaftlichen Einfluss auch im Handwerk aus. Sie »spielten [...] bei der Ausdehnung und Entwicklung des Handwerks und der Arbeitsteilung eine aktive Rolle« (ebenda, 101). Zur ausführlichen Differenzierung des Entwicklungsprozesses für Deutschland vgl. Mottek 1976.

hat, das heißt, dass die Ware nun geplantes Ergebnis der ausbeuterischen Produktion (und nicht mehr nur Ergebnis einer nutzbringenden Anwendung des Raubs an Ressourcen für den Despoten) ist. Hier liegt die Analogie dreier Warengesellschaften: Sie sind als Produktionsweisen auf Waren bezogen. Aber erst der Kapitalismus ist durch die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital auf die wissenschaftliche Organisation der Ausbeutung in der Produktion ausgerichtet, das heißt unter isolierter Nutzung und Bewirtschaftung der Produktivität in der Fabrikarbeit zur Mehrwertbildung, statt der Nutzung der Reproduktivität einer autonomen bäuerlichen Selbstversorgung (im Tributsystem) oder der Nutzung der schieren Sklavenleiber für die Warenproduktion, das heißt für Geld, oder für Dienstleistungen. Im Feudalismus dagegen tradiert sich im Handwerk – am Rande des Hauptklassenverhältnisses – die privatwirtschaftliche Optimierung der Produktivität bereits grundlegend anders als in der Sklaverei als Einheit des Besitzes an Produktivkraft und Produktionsmitteln, so dass sie zum Industriekapitalismus führt; dazu musste sie nur noch vom Handelskapital erfasst werden. Das heißt, diese Nebenlinie der feudalistischen Produktionsweise setzt die vorangegangene Hauptlinie der Warenwirtschaft fort. Sie kombiniert die Bedeutung, die der Fernhandel im Despotismus hatte, mit der Bedeutung, die der bewussten Ausbeutung von Arbeitskraft in den nachgefolgten Produktionsweisen zukommt.

Das industrielle Kapital organisiert die Produktion, indem es sie so einrichtet, wie sie im Feudalismus durch systematische Bezugnahme auf die Intensivierung der Ausbeutung organisiert ist, aber eben auf sein eigenes Inneres einer säuberlich von den reproduktiven Funktionen der Arbeit getrennten Produktion von Waren bezogen und nicht durch eine als selbstorganisiert belassene, äußere Einheit von Produktion und Reproduktion, wie sie das Feudalsystem sowohl gegenüber dem Bauern, als auch gegenüber dem Handwerker konstituiert.<sup>17</sup> Der Handwerker optimiert seine Arbeit ebenfalls selbstverfügt, besitzt sich

---

17 Zur Einschränkung dieser Schematisierung im Hinblick auf die Einflussnahme der Grundherren auf die ländliche Produktion vgl. neben Mottek 1976 auch die Zusammenfassung in Creydt 2024, 45.

aber bereits als Arbeitskraft, verkauft sie jedoch noch nicht wie der Lohnarbeiter; falls er sie jedoch an einen Handwerksmeister verkauft, unterwirft dessen Produktionsweise sie nicht systematisch einem wissenschaftlichen Kalkül zur umfassenden ergonomischen Kombination mit anderen Arbeitern. Das heißt, im Industriekapital kombiniert sich nun – durch ihren Warenstatus – die Individuation der Lohnarbeit mit ihrer Intensivierung durch die Subsumtion unter das Kapital als ein Gebrauchswert für die Produktion von Waren in der Form einer physikalischen Kraft, denn »die Arbeit ist nicht nur der dem Kapital gegenüberstehende *Gebrauchswert*, sondern sie ist der *Gebrauchswert* des Kapitals selbst« (Marx o.J., 205). Auf der Ebene der »zweiten Natur«, das heißt der Geltung durch die Wertform, bedeutet das: gebraucht als variables Kapital zur Produktion von Geld. Die in allen Arbeitstätigkeiten verausgabte »abstrakte Arbeit« ist als physikalische Kraft die konkrete Wertgegenständlichkeit des Kapitals, insofern sie, als Lohnarbeit eingekauft, als variables Kapital zur Kapitalproduktion dem Mensch-Maschine-System eingefügt wird und so ihre industrielle Gebrauchsform als Produktivkraft erhält. Sie ist so der Gebrauchswert des Kapitals als industrieller Produktionsweise; ihr Tauschwert ist der Lohn, der sie allererst formell in den Besitz des Kapitalisten bringt.

Dieser Produktionsprozess von Geld findet auf der Abstraktionsebene der Wertform statt. Wertbildung ist im Idealfalle ein unempirischer Zirkulationsprozess. Dieser hat im Warenverkehr eine empirische Existenzweise in der Zeit und im Raum; die physikalische Raumzeitlichkeit ist ein ärgerlicher Kostenfaktor. Kapital bildet sich in der Buchhaltung über Soll und Haben in einem Geldumlauf. Deshalb ist Kapitalbildung ein unempirischer Wertbewegungsprozess. Entsprechend dieser Abstraktionsebene von konkreter Lebensweltlichkeit ist die dingliche Seite der Wertproduktion ebenfalls abstrakt in Form der Organisation der körperlich-arbeitstätigen Bewegungen eingedenk physikalischer Gesetze im Rahmen der reell unter das Kapital subsumierten Arbeit, die auf diese Weise materiell Bestandteil der unempirischen Wertbewegung wird. Wenn das Kapital die Arbeit im Industriekapital subsumiert, um sich diesen Zusammenhang zunutze zu machen, muss es sie – kompatibel mit der unempirischen Gesetzesform der Wertumlaufbahnen – als

allgemeine Kraft zur abstrakten, gleichen machen (weil die Wertform das Allgemeine alles Individuellen konstituiert). Das ist ihre physikalische Form. Diese Subsumtion muss sowohl die stagnierende Einheit von Produktion und Reproduktion im orientalischen Typ der Handelskapitalbildung – Arbeit ist unter Natur subsumiert (Despotie/Tribut) – als auch die nicht-stagnierende Einheit desselben Zusammenhangs im Feudalsystem – Arbeit ist hier bereits vergesellschaftet als Zubehör des Bodens des Herren (Rente) sowie im Handwerk selbstverfügte Produktivität – auflösen. Denn einerseits ist die Arbeit im Industriekapitalismus nicht mehr Natur, sondern bereits vom Feudalismus her im selbständig Wirtschaftenden subjektiv; hierin liegt auch der Unterschied des Kapitalismus zum Despotismus bei einer Gemeinsamkeit mit der Antike, welche aber noch eine interne Differenz zwischen Industriekapital und Sklaverei enthält, weil die Arbeit im Kapitalismus mittels ihres Warenstatus in einer paradoxen Kopplung als abstrakte produktive Natur von gesellschaftlichen Subjekten statt als konkrete produktive Leiber re-konstituiert wird. Zugleich wird nun von Kapitaleseite, das heißt den privaten Besitzern der Produktionsmittel, die Ausbeutung der Arbeit betrieben; hierin liegt der Unterschied zum Feudalismus.<sup>18</sup> Auch das ist eine Gemeinsamkeit mit der Antike, welche aber jene bereits beschriebene interne Differenz enthält.

Die Arbeit wird demnach als »zweite Natur« technologisch subsumiert, indem sie ökonomisch als im Tauschverhältnis individuierte durch Ankauf in der Ebene der Wertbewegung variables Kapital wird. In der industriellen Kapitalbildung wendet sich das Subjekt Kapital zuletzt nach innen auf seine eigene, produzierende Basis Arbeit, indem es sie als Ware ökonomisch anders integriert als in der Sklavenhalterei, nämlich im Mensch-Maschine-System technologisch konstruktiv so einbezieht, dass Kapital sich durch »Selbstverwertung« vermehren kann. Arbeit hat dann die Form variablen Kapitals, das mit dem konstanten Kapital der Maschinen technisch koordiniert wird. So schöpft das Kapital Wert plus Mehrwert aus sich. Das ist die zutreffende und zugleich verschleierte

---

18 Zu den Differenzierungen und Einschränkungen vgl. die in 17 angegebenen Literaturverweise.

Sichtweise des Kapitals auf sich selbst. Verheimlicht wird durch diese ideologische Sicht, dass der Mehrwert dadurch entsteht, dass das Lohnäquivalent für die Arbeitsenergie gemessen in Zeit so hergestellt wird, dass es dem im Warenpreis anteilig eingeschlossenen Wertäquivalent nicht entspricht, sondern kleiner ist: Der Selbstverwertungsschein ist mit Ausbeutung verbunden und raubt darüber hinaus die Ressourcen aus, die das Ausbeutungssystem tragen, das auch auf der Wertebene defizitär, nämlich »thermodynamisch« durch ein »Wärmereservoir« am Leben erhalten, funktioniert.

Die formelle und reelle Subsumtion der individuierten Arbeit als variables Kapital sowie als »Anhängsel« der Maschinerie drängt die reproduktiven Existenzbedingungen der Kapitalbildung ins Reich von »Natur« und hat zugleich die Tendenz der räuberischen Eingrenzung jeglicher »Natur« in die Subsumtionsvorgänge. Wir hatten dieses Schema schon bei den orientalischen Despoten gesehen, nur dass es sich dort auf die Aneignung der Arbeitsprodukte vermittelt des Tributs aus der Ökonomie der verbeamteten Händler bezog, während es sich im Industriekapital vermittelt der Ausbeutung der Arbeitskraft sowie durch die zerstörerische Nutzung ökologischer Funktionszusammenhänge auf die Aneignung der als ausgegrenzt konstituierten Funktionen aller sogenannten reproduktiven Ressourcen bezieht; in geringerer und regionalisierter Form gab es das Gleiche in der Sklavenhaltergesellschaft und im Feudalismus.

Eine Gleichheit in der Differenz zwischen Industriekapital und Despotismus dokumentiert die Verschiebung zwischen den beiden Produktionsweisen: Die Gleichartigkeit von Industrie und Feudalismus besteht in der Trennung zwischen der Produktion (von Rente bzw. von Kapital) einerseits und Tausch (im Händlerwesen der Kaufleute bzw. in der kapitalistischen Zirkulationssphäre) andererseits, wenn man beide Produktionsweisen mit der des Tributs vergleicht, in der mittels des Händlerwesens der Beamten gesellschaftlicher Wert aus bodengebundenem Wirtschaften erzeugt wurde. Aber im Unterschied (innerhalb jener Gemeinsamkeit) zum Feudalismus, in dem Rente und Kaufmannskapital im Hinblick auf den produktiven Arbeiter so aufeinander bezogen sind, dass dieser in seinem Hauptklassenverhältnis

keine systematische Beziehung zu den Ursprüngen der Kapitalbildung und später zur bürgerlichen Klasse und der Tauschsphäre hat, realisiert der Industriekapitalismus in der Trennung von Warenzirkulation und Produktion, die durch die wesentliche Ebenendifferenz zwischen formeller »Individuation« (Lohnarbeiter) auf der einen Seite und reeller Subsumtion (Kapitalform sowie Maschinenform) auf der anderen Seite gegeben ist, dennoch eine Gemeinsamkeit mit dem Despotismus: Das Industriekapital produziert mittels eines Produkte und damit Tauschwerte realisierenden Subjekts, das ihm gehört wie die Tributeintreiber dem Despoten, aber nun nicht in einer Einheit von Staat und Ökonomie, sondern dem Kapital reell subsummiert, das vom demokratischen Staat durch das Prinzip der Marktwirtschaft und des Privateigentums geschützt wird. Dieses Subjekt gehört nun ohne despotische Herrschaft dem Kapital per Vertrag über Lohnzahlungen. Ein auf Realisierung von Warenwert unmittelbar bezogener Agent aus der Tauschsphäre (Handel treibender Tributeintreiber und Lohnempfänger gegen Arbeitsleistung) verkörpert in beiden Fällen einen Aneignungsmodus von Tätigkeiten dieser – als Mittel auf zwei Referenzsysteme bezogenen – produktiven Instanz, über die ein anderer Verfügungsgewalt hat: der Despot über den Händler in dessen Eigenschaft als Beamter (der dem staatlichen Befehl gehorcht und raubt) ebenso wie der Kapitalist über den Arbeiter als Lohnarbeiter in dessen Eigenschaft als Besitzer von Kraft und Intelligenz (deren beider Produktivität das Kapital besitzt und optimiert) – beides im Status, variables Kapital zu sein. Und das Ganze des Aneignungsverfahrens ist ein Raub an in dieser Weise als Umwelt konstituierter, in einen »Stoffwechsel« einbezogener »Natur«: im einen Falle als Effekt eines rationalen und sachlichen betrieblichen Wertkalküls sowie der instrumentellen, technischen Subsumtion, also durch die industrielle Produktionsweise verdeckt, und damit im Effekt dennoch so, wie im anderen Falle durch despotische Macht als Realität des Urbilds von Raub. Die Differenzen sind evident, aber es zeigt sich auch, dass das Industriekapital auf seine Weise der tributären und despotischen Struktur Genüge tut, das heißt ihr nach wie vor im Hinblick auf die paradoxe Aus- Eingliederung der Natur funktional entspricht.

Die differenzierte Gleichheit von Tribut und Industriekapitalismus kehrt sich in der Differenz zum Feudalismus wieder um, wenn der Subsumtionscharakter in den Klassenverhältnissen betrachtet wird: So, wie der Leibeigene Bestandteil des »Produktionsmittels« Boden der Feudalherren ist, ist der Lohnarbeiter Bestandteil der Maschinerie mit den entsprechenden Analogien der strukturell notwendigen Fürsorge;<sup>19</sup> aber beide sind jeweils gegnerische Klassen in einem Klassenverhältnis zur herrschenden. Demgegenüber ist der Despotismus erst um eine Stufe geringer ausdifferenziert, so dass die in dieser Weise zur »Produktion« benutzte Sphäre der Tributeintreiber als Bestandteil von Herrschaft keine gegnerische Klasse darstellt. »Produktion« von Wert durch Raub

---

19 Der Lohnarbeiter muss zwar wie der Fronbauer einen Teil seiner Arbeitskraft an den Ausbeuter entrichten, aber der industriekapitalistische Mehrwert wird strukturell entwendet, nicht durch herrschaftliches Gesetz in Form einer erwirtschafteten Abgabe oder erbrachten Leistung, weil der Kapitalist die Arbeit als Produktivkraft und Produktionsfaktor durch Ankauf besitzt, das heißt nicht so, wie der Grundherr Bauern als persönlichen Bestandteil der Herrschaft über den Boden besitzt. Aber zugleich bezieht das Kapital sich, soweit es sich auf die Arbeit als Vermittlungsinstanz von Produktion und Reproduktion, das heißt auf die Eingebundenheit der produktiven Arbeit in einen Reproduktionsbereich, bezieht, wie ein feudalistischer Patriarch auf neue Weise auf den Lohnarbeiter. Es beutet ihn aus und lässt dem Lohnarbeiter in seiner Funktion für das Kapital durch den »ideellen Gesamtkapitalisten« im Staat eine gewisse Pflege ange-deihen wie der Grundherr den Leibeigenen. Denn alles, was an der Marktwirtschaft »sozial« ist, tradiert auf moderne Weise diesen patriarchalischen Aspekt. Da – im Unterschied zum Feudalsystem – dieser subsumierte Teil zugleich individualisiert ist und politisch als kämpfende Klasse autonom auftritt, realisiert sich dieser patriarchalische Aspekt nicht direkt als nutzenkalkulierte Pflichterfüllung des Kapitalisten, sondern vermittelt über die Ausdifferenzierung des Politischen in Parteien (gemäß Klasseninteressen) sowie Gewerkschaften unter Bezugnahme auf den Staat als »Gesamtkapitalisten« (oder »Organisationsprinzip von Kapital«) im Kampf um die Sozialgesetzgebung, Kinderarbeit, Gesundheitsversorgung, Mindestlohn usw. Die Pflichten und Tugenden des Grundherren werden zur Funktion der sozialistischen Parteien, der Gewerkschaften und der Betriebsräte, die den Staat zur patriarchalischen Fürsorglichkeit veranlassen bzw. unter dessen Aufsicht unmittelbare Regelungen zwischen Kapital und Arbeit organisieren.

und die Produktion von Rente auf dem Land fallen als Verhältnis des herrschenden Subjekts (Despot und Feudalherr) zur objektiven Natur gesellschaftlich noch unter der Dominanz der Ausbeutung einer erdräumlich gebundenen Produktivität zusammen, solange die (antike) Schwelle der Trennung von Arbeit und der konkreten objektiven Natur des Bodens als einer Umwelt nicht überschritten ist, vor der der Feudalismus strukturell noch stand, obwohl er historisch nachfolgte. Er vollzog die Trennung der Bindung der Arbeit an den Boden erst durch die allmähliche Trennung des Handwerks von seinen feudalistischen Bindungen sowie die Verschiebung des gesellschaftlichen Geschehens im Feudalismus durch die Entstehung von Warenhandelskapital und Geldkapital in der Hand der Kaufleute, die sich dann der handwerklichen Produktion bemächtigten und den industriellen Kapitalismus einläuten.

Wenn man die Ausbeutungsstruktur der asiatischen Produktionsweise als vorbereitend konstitutive Grundstruktur Kapital bildender Zivilisation in die Betrachtung der späteren Produktionsweisen einbezieht, kommt die Natur als ökonomischer Tatbestand systematisch in den Blick – beginnend in der asiatischen Produktionsweise gerade in ihrer ökonomischen Funktion durch die Abwesenheit ihrer Geltung. Damit erschließt sich die Möglichkeit, die Abfolge der Produktionsweisen bis zum industriellen Kapitalismus nicht nur – auf der Grundlage einer kontinuierlichen Produktivkraftsteigerung – in ihrer Differenz als Brüche mit der jeweils vorhergehenden zu bestimmen. Vielmehr ergibt sich ein Gefüge von Beziehungen der Einheit und Differenz in jeweiligen Umkehrverhältnissen, das im Verhältnis zur historischen Abfolge der Produktionsweisen Überschneidungsbeziehungen unterhalb der historischen Linearisierung der Produktivkraftsteigerungen, die mit dem »Produktionsmodell von Wert«<sup>20</sup> einhergeht, zeigt. Das Gefüge organisiert sich durch ein Schema von Anerkennung durch Nutzung mittels der Aberkennung von Geltung im Hinblick auf einen gesellschaftlichen Status, sowie die jeweiligen Modalitäten in den verschiedenen Produktionsweisen, diese Paradoxie als Produktionsverhältnisse zu definieren.

---

20 Vgl. ausführlich Arnason 1976, 200ff.

Das Schema ist eine Modalität von Ausbeutung. Inhaltlich bezieht es sich daher auf die Instanzen der Möglichkeiten, Wert zu bilden, das heißt auf Arbeit als praktisches Mensch-Natur-Verhältnis und damit mittelbar auf Natur. Das Verhältnis dieser Instanzen gestaltet sich – wie gesehen – jeweils in Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Produktionsweisen in einer gleichwohl eine Entwicklung aufweisenden Matrix von Ausbeutung. Der jeweilige Status der gesellschaftlich objektivierten subjektiven Natur ergibt sich wie folgt: in der asiatischen Produktionsweise als objektive Natur im Heiligenschein, in der Sklaverei als subjektive Körperlichkeit ohne Verbindung zu den Göttern, im Feudalismus als produktiver Teil des Bodens durch göttlichen Ratschluss, im industriellen Kapital als physikalische Kraft von Subjekten ohne Gottes Segen. Auch in den dem Despotismus nachfolgenden Produktionsweisen, in denen sich die Organisation der Wertbildung auf die Ausbeutung der Subjekte verlagert, bleibt es bei der Rolle der objektiven Naturumwelten, die sie in der asiatischen Produktionsweise hatte: Gegenstand von Raub zu sein.

Die Transformation der Ausbeutungsmodalitäten vom Tribut bis zum Mehrwert spiegelt sich auf der kulturellen Ebene in der Polarisierung zwischen dem Bezug auf Natur oder aber Geist als Maßstäben von objektiver Geltung. Die philosophische Vergeistigung der Götter in der Antike bewirkt, dass das Heilige an Kraft verliert und die Natur zuletzt selbst zum säkularen kosmologischen Abstraktum wird. In einer Übergangszeit wird zwischen alten und neuen Göttern unterschieden; die neuen sind weniger »dionysisch«, <sup>21</sup> das heißt – bei aller Willkür – nicht mehr auf die Einheit von Natur, kultischer und ritueller Ektase und Opfertod bezogen, sondern bereits auf vernünftige Übereinkunft.

---

21 Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den »alten Göttern« der »titanischen« Zeit (der Gaia, des Uranos, des Kronos usw.) und den »neuen Göttern« der griechischen Polis, sowie im Hinblick auf die Rolle des Opfers in den Kulturen vor der Polis, bin ich auf den Aspekt der Apotheose für die gesellschaftliche Synthesis, das heißt auf das Königsopfer, sowie die Menschenopfer überhaupt, nicht eingegangen. Vgl. dazu Eisel 1997, 42–56, Treusch-Dieter 1984, sowie allgemein Bataille 1974.

Danach werden die Menschen alsbald nicht mehr Gott in Verbindung mit der Natur Opfer bringen, sondern einem Gott, der reiner Geist ist – das Alte Testament behandelt das Problem und zeigt die Strafen bei Rückfall. Dieser Gott besinnt sich auf seine Güte und schenkt seinen gemäß seinem Willen leiblich verweltlichten Sohn den Menschen; er stellt ihn zum letzten großen Opfer zur Verfügung, damit Gnade ergehen kann. Das wird dann in der Moderne als Unsinn aufgeklärt; auch Opfer erübrigen sich – scheinbar.<sup>22</sup> Die Natur ist sinnlose Gesetzmäßigkeit. Sinn wird historisch in letzter Konsequenz nur noch als ökonomischer Wert das gesellschaftliche System bestimmen. »Christus repräsentiert ursprünglich 1) die Menschen vor Gott; 2) Gott für die Menschen; 3) die Menschen dem Menschen. / So repräsentiert das *Geld* ursprünglich seinem Begriff nach: 1) Das Privateigentum für das Privateigentum; 2) die Gesellschaft für das Privateigentum; 3) das Privateigentum für die Gesellschaft. / Aber Christus ist der *entäußerte* Gott und der entäußerte *Mensch*. Gott hat nur mehr Wert, sofern er Christus, der Mensch nur Wert, sofern er Christus repräsentiert. Ebenso mit dem Geld« (Marx 1966, 248).

Lebenssinn liegt also zwar noch lange im abstrakten Bezug auf das göttliche Subjekt, aber zuletzt wird auch Gott abgeschafft. Werte werden säkulare Maßstäbe für Lebenssinn, die den ökonomischen Wertbildungsmechanismen angepasst werden und die Kapitalbildungsnotwendigkeiten zweifach (und mit innerem Widerspruch) flankieren – als universelle Prinzipien der Gleichheit und humanistische sowie liberale/aufgeklärt-egalitäre Prinzipien der Individualität. Das Geld ist die gesellschaftliche Wirklichkeit verdinglichter Subjektivität wie auch verdinglichter Intersubjektivität; der Markt wird nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch zum Paradigma der Garantie für Gleichheit und Freiheit und deckt alle Formen und Stadien der Ausbeutung zu. Aber Opfer werden noch immer gebracht. Sie finden in den Zonen der Reproduktion statt.

---

22 Vgl. Eisel 1986, Kap. 7.